



SCHWEIN

Foto: Zoran Zeremski/shutterstock.com

## Emissionen einsparen mit europäischem Soja

*Etwa 40 % weniger Treibhausgase entstehen, wenn Schweinehalter europäisches Soja verfüttern. An der Verfügbarkeit scheitert es nicht. Vielmehr können die Mehrkosten am Markt derzeit nicht umgesetzt werden.*

Von Anja SPINDLER, LANDWIRT Redakteurin

**LANDWIRT Info**

Treibhausgase werden in die sogenannten Kohlendioxid-Äquivalente (CO<sub>2</sub>-eq) zusammengefasst. Darin enthalten sind Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>), Methan (CH<sub>4</sub>) und Lachgas (N<sub>2</sub>O).

32

LANDWIRT 9 / 2021

SCHWEIN

Die größten Verursacher von Treibhausgasemissionen sind Energie, Industrie und der Verkehr. Doch auch Österreichs Landwirtschaft trägt etwa 10 % zu diesen Emissionen bei, so das Umweltbundesamt. Wenn man das Verursacher-Prinzip mitberücksichtigt, trägt die Lebensmittelbereitstellung sogar knapp 25 % zu den Treibhausgasemissionen bei. Das Verursacherprinzip besagt, dass zum Beispiel auch die Emissionen aus der Mineraldünger-Erzeugung der Landwirtschaft anzurechnen sind. Grundsätzlich ruft die Produktion tierischer Lebensmittel mehr Treibhausgasemissionen hervor als jene pflanzlicher Erzeugnisse. In der Schweinehaltung ist Sojaextraktionsschrot der größte Verursacher von Treibhausgasen.

Um das Einsparungspotenzial von Treibhausgasemissionen in der Schweinefleisch-Produktion festzustellen, hat der Verein Donau Soja zwei Studien in Auftrag gegeben. Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) verglich jeweils konventionelle Rationen mit Donau Soja-Rationen bei den Premiummarken Gustino (Österreich) und Hofglück (Deutschland). Die Ergebnisse der beiden Studien sind ähnlich. Das wichtigste Fazit: Mit der Verfütterung europäischen Sojas können 40 % der Treibhausgasemissionen eingespart werden.

**Soja am schädlichsten fürs Klima**

Die Marken Gustino und Hofglück setzen auf tierfreundlichere Haltungsformen und den Einsatz europäischer Eiweißquellen. Die Forscher Stefan Hörtenhuber und Stefan Schweiger nahmen 14 Gustino- und 12 Hofglück-Betriebe als Grundlage für ihre Berechnungen. Für die Berechnungen der Rationen mit Soja aus Übersee gingen die Wissenschaftler davon aus, dass das Soja jeweils zur Hälfte aus Brasilien und den USA stammt. So verursacht die Variante „Soja aus Übersee“ 4,26 kg CO<sub>2</sub>-eq pro Kilogramm Lebendmasse Schwein, die Variante Donau Soja 2,49 kg (Abb. 1). Das entspricht einer Reduktion von etwa 40 %.

In der konventionellen Variante ist Sojaschrot für 44 % der Gesamtemissionen verantwortlich, und das, obwohl der Anteil in der Ration nur etwa 18 % beträgt (Abb. 2). Die Landnutzungsänderungen in Brasilien, sprich die Regenwaldabholzung, sind den Forschern zufolge Hauptgrund für diesen hohen Wert. Im Vergleich dazu verursacht Sojaschrot in der Donau Soja-Variante nur 9 % der Gesamtemissionen (Abb. 3).

Abb. 1: Vergleich der Treibhausgasemissionen von Futtermittelrationen mit Donau Soja und Soja aus Übersee.

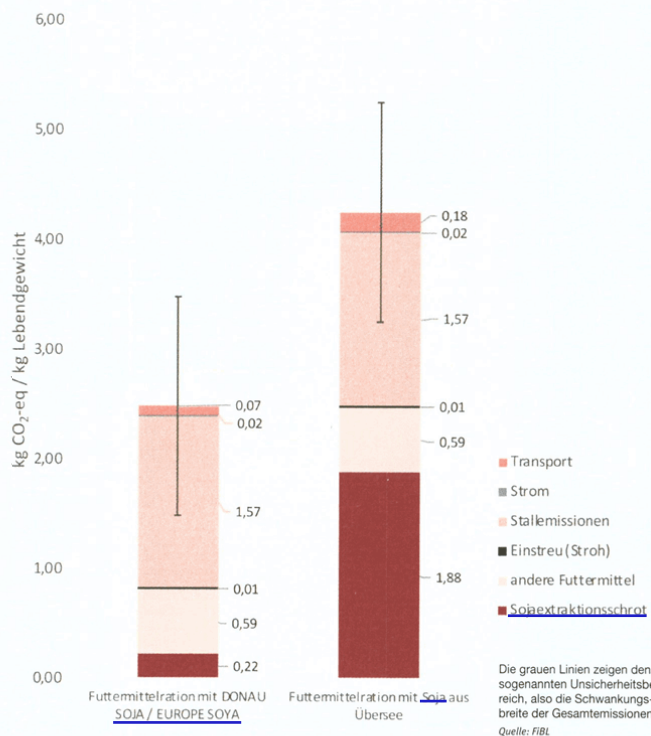
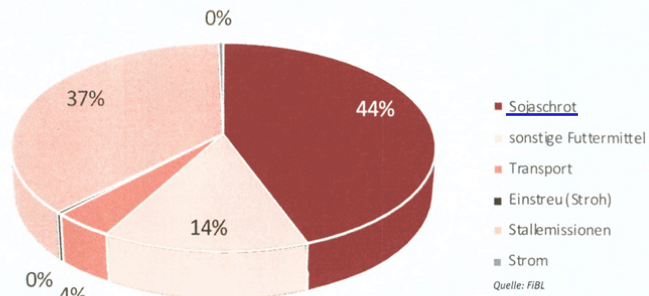
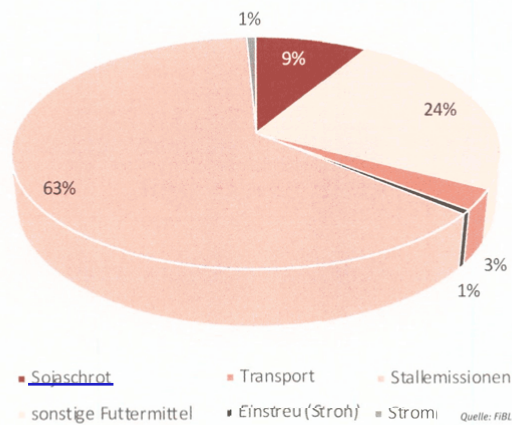


Abb. 2: CO<sub>2</sub>-eq-Emissionen aus Gustino-Schweinefleischproduktion je Kilo Lebendmasse mit Soja aus Übersee.



SCHWEIN

Abb. 3: CO<sub>2</sub>-eq-Emissionen aus Gustino-Schweinefleischproduktion je Kilo Lebendmasse mit Donau-Soja.



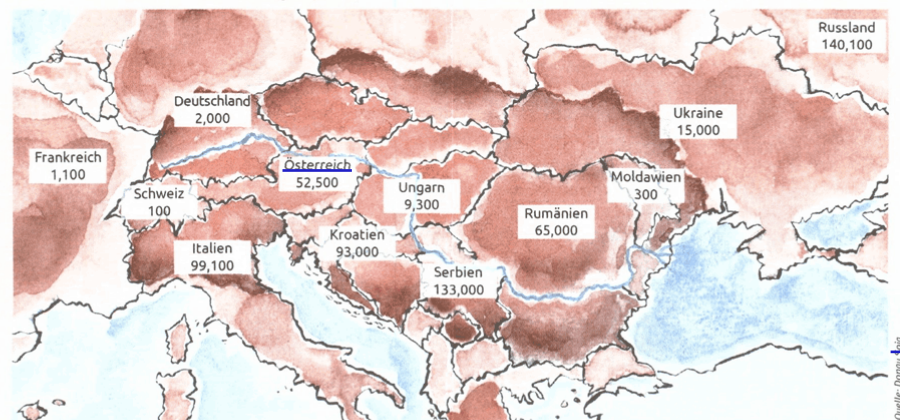
Gesamte Branche umstellen?

Susanne Fromwald, Geschäftsleiterin von Donau Soja, findet, es sei an der Zeit, dass die gesamte österreichische Schweinebranche auf die Verfütterung heimischen Sojas umstellt. Donau Soja hat berechnet, dass damit die Treibhausgasemissionen von etwa 122.000 Personen eingespart werden könnten. Das entspricht der Einwohnerzahl von Innsbruck. Würde die gesamte deutsche Schweinebranche auf Donau Soja umstellen, könnten die Emissionen aller Menschen in Stuttgart (635.000 Einwohner) eingespart werden.

In ganz Europa werden mittlerweile auf mehr als vier Millionen Hektar Sojabohnen angebaut. Der Ertrag dieser Flächen liegt bei knapp neun Millionen Tonnen. Wichtigstes Anbaugebiet ist der europäische Teil Russlands (1,45 Mio. ha), dicht gefolgt von der Ukraine (1,34 Mio. ha). Dahinter liegen Italien (286.000 ha) und Serbien (240.000 ha). In den vergangenen Jahren hat die Soja-Anbaufläche in Österreich (68.520 ha) und Deutschland (32.900 ha) extrem zugenommen. Aktuell zertifiziert der Verein Donau Soja etwa 10 % der in Europa anfallenden Erntemengen. Dem Verein zufolge stünde ausreichend Sojaschrot zur Verfügung, um zumindest die Schweineproduktion in Österreich umzustellen. Nach der Ernte 2020 stehen etwa 610.000 t Donau Soja zur Verfügung (Abb. 4). Der Bedarf an Sojaschrot für die Schweinehaltung liegt in Österreich bei etwa 220.000 t, in Deutschland bei knapp 2 Mio. t.

Grundsätzlich wäre die Umstellung auf europäische Eiweißquellen wichtig und richtig, meint auch der Verband Österreichischer Schweinebauern (VÖS). Doch europäisches Soja ist teurer als jenes aus Übersee. Die Mehrkosten liegen bei etwa zehn Euro pro Schlachtschwein, rechnet VÖS-Geschäftsführer Michael Klaffenböck vor. Der Vergleich zur Frischeiproduktion hinke hier wie beim Thema Tierwohl. Denn im Gegensatz zum Ei müssen beim Schlachtkörper die Mehrkosten hauptsächlich über die Edelteile abgedeckt werden. „Bisher signalisierte der Handel, dass die Mehrkosten nicht zu erwirtschaften seien“, erklärt Klaffenböck. In den kommenden Jahren will der VÖS deshalb jene Qualitäts-Programme weiter ausbauen, in denen auf mehr Tierwohl und regionale Eiweißquellen gesetzt wird.

Abb. 4: Nach der Ernte 2020 sind in ganz Europa etwa 610.000 Tonnen Donau Soja bzw. Europe Soya verfügbar.



## „Zum Einstieg sollte es finanzielle Anreize geben.“

Susanne Fromwald, Geschäftsleiterin von Donau Soja, erklärt im LANDWIRT Interview die Zertifizierung und wie sie sich die Finanzierung der Umstellung auf heimisches Soja vorstellt.

LANDWIRT: Welche Aufgaben hat der Verein Donau Soja genau?

Susanne Fromwald: Donau Soja ist ein gemeinnütziger, unabhängiger Verein, der alle Bereiche der Wertschöpfungskette zusammenbringt. Unsere Hauptaufgabe ist die Stärkung eines nachhaltigen Sojaanbaus in Europa. Donau Soja steht für qualitäts- und herkunftsgesichertes Soja aus dem Donauraum und Europa.

**Wozu ist eine Zertifizierung heimischen Sojas überhaupt nötig? Einige Schweinehalter verfüttern bereits am Hof angebautes Soja oder Soja von regionalen Partnern.**

Donau Soja unterstützt und bewirbt solche regionalen Klimapartnerschaften. Der österreichische Legehennen-Sektor zeigt es vor: Rund 60 % des Donau Soja-Futters kommen hier aus heimischen Bohnen und werden in regionalen Anlagen zu vollfetten Bohnen oder Sojakuchen verarbeitet. Eine Entwicklung, die sich nicht zuletzt aufgrund der gestiegenen Sojapreise auch in der Schweinefütterung zu etablieren beginnt.

Immerhin zwei Drittel der europäischen Produktion finden jedoch außerhalb der EU statt. Damit einher geht ein erhöhtes Risiko von illegalem GVO-Anbau oder der Einsatz bei uns verbotener Pestizide. Um schwarze Schafe auszuschließen, muss auch in der regionalen Produktion kontrolliert bzw. zertifiziert werden, allerdings gibt es bei Donau Soja vereinfachte Anforderungen für regionale bäuerliche Verarbeiter und Toaster.

**Warum werden bisher nur ca. 10 % des in Europa produzierten Sojas von Donau Soja zertifiziert?**

Die angesprochenen 10 % sind mehr als 600.000 Tonnen. Im Vergleich zu 40 Millionen Tonnen EU-Sojaimporten (überwiegend aus Übersee) ist das eine kleine Menge, allerdings



übersteigt das Angebot an regionalen und zertifiziert entwaldungsfreien Bohnen die Nachfrage bereits bei Weitem.

Wenn Landwirte in den großen Anbauregionen in Serbien oder der Ukraine den Mehrwert für ihre Leistungen nicht abgegolten bekommen, sehen sie keinen wirtschaftlichen Sinn in weiteren Mengensteigerungen nach Donau Soja-Kriterien. Zertifizierung ist aber gerade in diesen Ländern wichtig, um den Standard der österreichischen Produktion nicht zu unterlaufen.

**Knackpunkt bei der Umstellung auf heimisches Eiweiß ist für viele Schweinehalter der Kostenfaktor. Wer soll die Mehrkosten von zirka zehn Euro pro Schlachtschwein aus Ihrer Sicht übernehmen?**

Perspektivisch müssen Mehrkosten vom Markt getragen werden. Zum Einstieg in den Umstieg auf europäische, nachhaltige und gentechnikfreie Fütterung auch im Schweinsektor sollte es finanzielle Anreize bzw. Förderungen geben, die degressiv gestaltet sein können. Die Erfahrung zeigt, dass Kosten gesenkt werden können, z.B. durch eine Optimierung von Futterrationen: Meist wird bei einer Umstellung der Soja-Anteil reduziert, häufig ist auch die Eiweißkomponente insgesamt zu hoch. Auch eine Reduktion der Trennungskosten bei größeren Mengen spart Kosten, wenn ganze Produktionslinien umgestellt werden. ■